

PEK Dokumentation

Sperrfrist: – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt anlässlich des Festgottesdienstes zum 100-jährigen Jubiläum der Steyler Missionare in Sankt Augustin am 1. September 2013

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,

verehrte, liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Ein 100-jähriges Jubiläum in einer 2000-jährigen Kirche zu feiern, das ist eigentlich kein Anlass, ein großes Fest zu feiern. Und doch: Zeit ist nicht gleich Zeit. Die letzten 100 Jahre haben es wirklich in sich gehabt. Überlegen Sie, wir hatten in den letzten 100 Jahren allein vier verschiedene Regierungsformen. 1913 war noch das Preußische Kaiserreich, dann kam die Weimarer Republik, dann das unselige Naziregime und schließlich die Bundesrepublik Deutschland. Darum ist es gut, dass wir heute 100 Jahre Steyler Missionare in Sankt Augustin feiern. Die Stadt aber, die den Namen von unseren Steyler Missionaren bekommen hat, die ist nur halb so alt, aber die kann sich mit den Steylern so identifizieren, dass man sagen kann: "Ach, ihr kennt euch doch auch schon so lange. Ihr könnt das 100-jährige Jubiläum mitfeiern." Der hl. Augustinus ist der Interpret des Evangeliums schlechthin, das die europäische Gesittung und Zivilisation wesentlich mit begründet hat, denn er hat uns gesagt, wer Gott ist und was der Mensch ist.

Der heutige Jubiläumstag ist nicht ein Tag der Nostalgie, an dem wir die gute alte Zeit beschwören, sondern der heutige Tag ist ein Tag der Zukunft, denn wer keine Zukunft hat, der hat auch keine Herkunft. Niemand in unserem Vaterland hat eine so reiche und lange Herkunft wie wir Christen. Darum hat auch niemand eine so gesegnete Zukunft wie wir Christen. Das sollte uns ein wenig mehr Selbstbewusstsein und Siegesbewusstsein schenken. Wir sind doch nicht die letzte Nachhut des Mittelalters, die Letzten der Mohikaner, sondern wir sind die erste Vorhut einer Zukunft, von der die meisten Zeitgenossen noch keine Ahnung haben. Darum feiern wir heute den 100. Geburtstag von Sankt Augustin in St. Augustin.

Der hl. Bruno von Köln, der Gründer des Kartäuserordens, schrieb über die Pforte jedes Klosters das unvergessliche Wort "Cruz stat, dum volvitur orbis" - "Das Kreuz steht, während die Welt sich dreht". Das wird besonders deutlich an einem solchen Jahrestag wie dem heutigen. Der Herr hat seiner Kirche dieses Standvermögen des Kreuzes eingestiftet, weil sie eine unverzichtbare Aufgabe für unsere Welt und Gesellschaft hat. Denn die Kirche ist im gewissen Sinne das Auge Gottes im Leib

der Welt. Ein Auge soll und kann sich nicht permanent selbst betrachten. Vielmehr ist es gerade dazu da, für den Leib zu sehen. Deshalb kann und darf die Kirche sich nicht dauernd mit sich selbst beschäftigen. Vielmehr muss sie sich mit Gott und der Welt befassen, wie der heilige Augustinus.

1. Was sieht die Kirche als Auge Gottes im Leib der Welt? Sie sieht für den Menschen zunächst den Himmel über der Erde.

Der Mensch braucht Himmel, Höhe und Horizont. Als man „den Himmel den Engeln und den Spatzen überließ“, wie Heinrich Heine vorschlug, da fielen Welt und Menschen buchstäblich unter die Räder. Denn wo der Mensch sich nicht mehr übersteigen kann, weil man den Himmel abgeschafft hat, greift er nicht selten zur Droge als einem Mittel der Selbstübersteigerung. Letztendlich aber führt die Droge nicht zur Selbstübersteigerung, sondern zur Selbstvernichtung. Ich meine, es ist schon mehr als tragisch, dass der Mensch genau in dem Augenblick zur Droge griff, als man ihm den Glauben an den Himmel als „Opium fürs Volk“ diffamiert hat.

Die Abschaffung des Himmels hatte außerdem zur Folge, dass der Mensch seinen Ewigkeitshunger an den Gütern dieser Welt zu stillen versuchte. Dabei verzehrte er buchstäblich die Ressourcen der Welt - und wurde davon doch nicht satt. Der Raubbau an der Welt hat seinen Grund im Abbau des Himmels und seiner Reichtümer. Das ökologische Problem ist ein theologisches. Verlieren wir den Himmel nicht aus den Augen und geben wir unseren Zeitgenossen den Himmel zurück - und damit Höhe und Horizont.

Ich frage: Sind denn unsere europäischen Gemeinschaften durch die permanente Demontage des Evangeliums stabiler geworden? Wir werden antworten müssen: Ganz im Gegenteil! In dem Maße wie man die Autorität des Evangeliums relativierte, im gleichen Ausmaß haben unsere europäischen Gesellschaften an wirklicher Lebensqualität und an kulturellem Niveau und geistiger Substanz verloren. Das kann auch gar nicht anders sein. Wer nicht mehr beten kann „Ehre sei Gott in der Höhe“, wem Gott im Himmel nicht mehr heilig ist, was soll dem auf Erden dann noch heilig sein. Es ist uns als Faustregel in die Hand gegeben: „Wie im Himmel, so auf Erden“.

2. Die Kirche ist das Auge Gottes im Leib der Welt und sieht in der Zeit die Ewigkeit.

Der Mensch hat immer mehr Zukunft als Gegenwart und Vergangenheit zusammen. Wenn wir das ernst nehmen, dann werden wir sagen müssen: Der Mensch hat immer viel mehr vor sich als bereits hinter sich. Und daher spielt es auch keine Rolle, ob ich 18, 38 oder 88 Jahre bin. Denn ich habe immer mehr vor mir als hinter mir, denn ich habe mehr Zukunft als Gegenwart und Vergangenheit zusammen. Und darum sagt der Herr: „Suchet zuerst das Reich Gottes“, nämlich seine Ewigkeit

„und alles andere wird uns dazu gegeben werden“ (vgl. Mt 6,33). Gegenwärtig erleben wir, wie man die ewige Seligkeit auf ein zeitliches Wohlbefinden einengt. Die ewige Sehnsucht des Menschen nach Gott wird „verzeitlicht“, sie wird verendlicht. Das große Heilsgut Gottes ist darum nicht mehr das ewige Leben, sondern das zeitliche und soziale Wohlbefinden, und unter diesem steht die Gesundheit an erster Stelle.

Deutlich wird dies bei Gratulationen. Wenn man mir z. B. zum Geburtstag gratuliert und Gottes Segen wünscht, dann endet das immer mit der Schlussantiphon: „Aber die Hauptsache ist Gesundheit“. Ja, wieso ist denn die Hauptsache die Gesundheit? Sie ist ein sehr hohes Gut. Aber ist sie wirklich die Hauptsache? Wenn die Ewigkeit aus unserer Gegenwart herausdestilliert und alles verzeitlicht wird, bedeutet die Gesundheit tatsächlich das höchste Gut und hieraus resultiert der Gesundheitskult, der in unserer Gesellschaft permanent zelebriert wird. Das ganze Gesundheitswesen bekommt die Sakralität einer Kirche. Hier liegt der tiefste Grund, warum wir einen Ärzteüberschuss und einen Priestermangel haben.

Wenn uns wieder die Ewigkeit, die wir in der Zeit verloren haben, geschenkt wird, dann weitet sich unser irdisches Leben durch sein Ewigkeitsziel unendlich weit hinaus. Dann verliert der Mensch alle Kurzatmigkeit und alle Kleinkariertheit. Dann lässt er das Weniger an Christusbefolgung hinter sich und streckt sich nach dem Mehr an Christusbefolgung vor sich aus. Das gibt unserem Dasein eine wirklich menschliche Weite, eben mehr Zukunft als Gegenwart und Vergangenheit zusammen.

Das zeigt sich an einem solchen Festtag wie dem heutigen. Die Älteren wissen das. Wie viele Male mussten die Fahnen und Farben in den letzten 100 Jahren gewechselt werden! In der Kraft Gottes hat die Kirche nie den Zeitgeist mit dem Heiligen Geist verwechselt. Das ist auch in der Gegenwart für die Zukunft wichtig. Das Wort des Propheten Jesaja hierzu heißt: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes 7,9).

3. Die Kirche sieht im Menschen Gott selbst

Die Kirche ist das Auge Gottes im Leib der Welt. Ohne Gott kein Mensch. Die Wahrheit des Menschen ist Gott selbst, wie uns Augustinus zeigt. Ich meine, wir haben lange genug vom Menschen geredet: Lasst uns endlich wieder von Gott reden. Denn nicht der Mensch ist menschlich - wer will denn das am Anfang des 21. Jahrhunderts noch allen Ernstes behaupten -, nur Gott ist menschlich, nämlich gottmenschlich in seinem Sohn Jesus Christus. Der österreichische Literat Franz Grillparzer sagte: „Humanität ohne Divinität ergibt Bestialität“: das Ergebnis des 20. Jahrhunderts.

Wer von Gott spricht, spricht immer auch vom Menschen. Gott hat uns in seinem Sohn Jesus Christus das Bild vom Menschen gegeben. Im Grunde hat der Mensch deshalb eigentlich nur eine Alternative: entweder Bruder oder Schwester in Christus zu sein - oder Genosse im Antichrist! Ich weiß, was ich damit sage. Der Gott-

mensch wirkt das göttliche Wunder der Brotvermehrung und der Lebenserhaltung. Der Menschengott dagegen wirkt das dämonische Wunder der Brotverminderung, d.h. der Lebensverminderung. Statt bei der heiligen Kommunion landet man hier im Kannibalismus. Das ist keine Horrorvision der Zukunft: das ist todernste Gegenwart. Abtreibung und Euthanasie sind gesetzliche Festlegungen in den sogenannten zivilisierten europäischen Gesellschaften.

Ich sage es noch einmal: Nicht der Mensch ist menschlich, nur Gott ist menschlich. Der heilige Irenäus von Lyon kann deshalb sagen: „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch“. Lebendig ist der Mensch dort, wo er Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes, Raum in seinem Dasein gibt. „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn auf“. Das ist mein Wunsch für die Bewohner von St. Augustin.

Christus Einlass und Wohnrecht in unserem Dasein zu gewähren, ist das Gebot der Stunde. Geben wir der Welt wieder Christus, damit sie eine Gesellschaft des Lebens wird. Die Kirche ist das Auge Gottes im Leib der Welt. Was sieht die Kirche für die Menschen?

4. Die Kirche sieht im Tod das Leben!

Wir besingen unsere Lebenserfahrung in dem bekannten Lied: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen“. Ich bin eigentlich der Meinung, dass stimmt christlich nicht. Da müsste es richtig so heißen: Mitten im Tod sind wir vom Leben umfängen. Das österliche Kreuz Christi ist die einzige Möglichkeit, Tod in Leben umzuqualifizieren, Unsinn in Sinn, Minus in Plus, Katastrophe in Triumph. Das Kreuz ist das plusgewordene Minus der Welt durch den Einsatz Gottes. Christen sind Plustypen und keine Negativleute, keine Minusleute! Das gibt unserem Leben Souveränität, Gelassenheit und Frieden! Wir brauchen doch gar nicht alles bis zu unserem Lebensende erreicht und erjagt haben. Was Stückwerk in unserem Dasein geblieben ist, das wird Gott in seinem Erbarmen nach unserem Tod vollenden und erfüllen.

So dürfen wir als Menschen der Fülle - der Lebensfülle - durch die Welt gehen, nicht als Hungerkünstler der Liebe. Unser Lied als Christen ist nicht das „Misere-re“, sondern „Freut euch des Lebens!“ In einer Gesellschaft, die den Tod einerseits verdrängt und ihn andererseits - wie gesagt - in Abtreibung und Euthanasie gesellschaftsfähig macht, ist unser Zeugnis des ewigen Lebens bitter nötig. „Ich will euch Hoffnung und Zukunft geben“, heißt das Prophetenwort.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, die Kirche ist das Auge Gottes im Leib der Welt. Sie sieht über der Erde den Himmel, im Menschen Gott, in der Zeit die Ewigkeit, im Tod das Leben. Das macht unser Leben lebenswert, das braucht unsere Welt, um den Namen humanitäre Gesellschaft zu erreichen.

Wir stehen alle unter dem Auftrag, der Welt das Evangelium zu verkünden. Kardinal Lustiger von Paris sagte immer: „Wir Europäer haben noch gar nicht damit begonnen. Was wird aus Europa, wenn wir das Evangelium glaubwürdig verkünden?“

Ich weiß nicht, ob das die Steyler unterschreiben würden, aber Kardinal Lustiger hat das gesagt. Dieser heutige Festtag sei uns allen Anlass, diesen Impuls ernst zu nehmen, der Welt durch Wort und Tat das Evangelium nahe zu bringen. Denn niemand hat eine solche Vergangenheit wie wir als Christen. Und darum hat auch niemand eine solch grandiose Zukunft!

Geben wir unseren Zeitgenossen daran Anteil, dann lohnt es sich, dass wir heute 100 Jahre Sankt Augustin feiern. Wir können sagen: Wie es war im Anfang, vor 100 Jahren mit euch, so auch jetzt, 2013, und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.

+Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln